

WALKING THE BEACH

Wie eingangs erwähnt, faszinieren mich Strände ungemein. Um es ganz deutlich zu sagen: Das „Walking the Beach“ hat sich im Laufe der Jahre und mit wachsender Erfahrung zu meiner Passion entwickelt.

Du weißt ja bereits, dass ich mich an einem Strand auf der Insel Saint Lucia bei meinem ersten Kontakt mit einem Tarpon mit dem Virus des Salzwasser-Fliegenfischens infiziert hatte. Danach lagen die Flats lange im Fokus meiner Zielvorstellungen. Doch schon während meines Aufenthaltes auf Little Cayman, wo der Guide Buck Buchenroth mir bei unseren Bootsausfahrten Lehrstunden im Fliegenfischen auf Bonefish erteilte, stapfte ich eines Morgens durch den weichen Sand des Strandes im Norden der In-

sel. Buck wollte mir eine Abwechslung von der Fischerei auf den Flats bieten und holperte mit mir in seinem geländeerprobten Jeep CJ7 durch unwegsames Gelände. Durchgeschüttelt stieg ich nach einer knappen Stunde aus dem antiken Geländemobil, steckte meine 7er-Fliegenru- te zusammen, eierte dem voraneilenden Buck hinterher und war gleichermaßen gespannt wie unsicher, was mich dort wohl erwarten mochte.

Er bedeutete mir, dicht hinter ihm zu bleiben, nicht weiter als zwei Meter entfernt. Langsam ging er voran, blieb hin und wieder stehen und scannte mit seinen geschulten Augen das Wasser ab. Doch anders als erwartet wanderte sein Blick nicht über das tiefere Wasser, das unmittelbar an den ziemlich steil abfallenden Strand

Strandurlaub

Für mich ist das Fliegenfischen am Strand ganz großes Kino. Schon beim ersten Blick auf den Beach bekomme ich Gänsehaut. Trotz tropischer Hitze.



anschluss. Stattdessen konzentrierte er sich auf den schmalen Streifen vielleicht einen halben Meter tiefen Wassers direkt vor dem von sanften Wellen gestreichelten Strand. Bald ging er in die Hocke, winkte mich zu sich heran und zeigte mit ausgestrecktem Arm auf einen wohl 30 Meter entfernten Punkt. „Bist Du wurfbereit? Hast Du genug Schnur abgezogen?“ Ich nickte stumm. „Warte noch einen Moment. Siehst Du die zwei Bones, die direkt am Strand auf uns zukommen?“ Ich erkannte zwei dunkle Striche und konnte beobachten, wie sie in engen Schlangenlinien in unsere Richtung schwammen. Immer wenn eine kleine Welle von links nach rechts über den Sand lief, folgten sie ihr nach rechts. Wenn das Wasser wieder abließ, schwammen sie zurück nach links. Sie blieben stets unter der Welle, in einer für ihre Fortbewegung ausreichenden Wassertiefe.

Als Buck mit dem linken Arm zwei Wedelbewegungen machte, war mir klar: Das war das Kommando zum Werfen. „Leg die Fliege ganz dicht an den Übergang zwischen Wasser und Sand.“ Herzklopfen und leichtes Händezittern machten den Wurf zu einer kleinen Herausforderung. Dankenswerterweise half mir eine Portion Glück, den Crazy Charlie exakt dorthin zu schicken, wo er hinsollte. „Perfekt“, wisperte Buck. „Zwei Stripps ...“ Der vordere der beiden Bones schoss blitzartig nach vorne. Er schnappte die Fliege ohne jeglichen Vorbehalt. Mein Anhieb kam trotz des rasenden Pulses im richtigen Moment. „What the fuck!“ Ohne den Hauch einer Schrecksekunde jagte der Bone mit einem klassischen Kavaliertart in die Weite des Meeres hinaus und motivierte meine Pulsfrequenz, passend zu seiner Geschwindigkeit, unerwartete Höhen zu erreichen. Es wurde der spannendste Drill meines Angelurlaubs auf der kleinen Karibikinsel.

Nach diesem unfassbar motivierenden Erlebnis zog es mich, egal wo auf der Welt, immer wieder an den Strand. Du kennst das. Man nennt es Sucht. Mit den Jahren erfischte ich mir einen stetig wachsenden Erfahrungsschatz. Dabei kamen mir insbesondere meine Erlebnisse auf den Flats zugute. Zu wissen, wie und wo die verschiedenen Arten von Salzwasserfischen leben, wie, wann und wo sie ihre Nahrung suchen und welchen Einfluss Temperaturen, Gezeiten, Strömungen, Tageszeiten, Lichtverhältnisse und

viele andere Faktoren darauf haben – all das konnte ich bald auf das Fischen an Stränden übertragen und meine Erfolge mit der Zeit maximieren. Irgendwann traute ich mir dann auch zu, meine Gastangler beim „Landbased Fly Fishing“ an den unterschiedlichsten Küstenstrukturen zu guiden. Seither freue ich mir immer wieder und immer noch ein Bein aus, wenn ich „meinen“ Fliegenfischern faszinierende Erlebnisse ermöglichen kann. Immer wenn jemand unter meiner Betreuung einen tollen Fisch landet, erlebe ich wieder ein Stück jenes Gefühls, das mich bei meinen ersten begeisternden Fängen durchströmte. Etwas, das mir nicht mehr vergönnt ist, wenn ich heute selbst einen Fisch fange. Denn einen ersten Snapper, ersten Bonefish oder ersten Tarpon vom Strand fängt man nur einmal im Leben. Für mich ist das Guiding die einzige Möglichkeit, diese magischen Momente immer wieder mitzuerleben.

Ein solcher Moment war mir beispielsweise vergönnt, als ich Siggis Stümke, damals Chefredakteur der Zeitschrift „Fisch & Fliege“, mit an einen einsamen Karibikstrand nahm. Ich ging dort mit der Absicht hin, ihn mit einem richtig großen Bonefish bekanntzumachen. Der Weg zu diesem geheimen Platz begann an einem kaum mannshohen und nur knapp meterbreiten Loch im Grünzeug. Nachdem wir uns hindurchgequetscht hatten und Rutenspitzen, Hosenbeine sowie Hemdsärmel aus dem festen Griff teilweise dornenbewehrter Zweige befreit waren, standen wir in einem schmalen Tunnel, der uns in Schlangenlinien durch dichte Vegetation führte.

Nach einigen von Kraftausdrücken begleiteten Minuten öffnete sich eine Lichtung. Mitten im Dschungel stand dort die Ruine eines kleinen verlassenen Hauses. Wer mochte hier gewohnt haben? Warum hatte er das Haus irgendwann verlassen? Es musste viele Jahre zurückliegen. Weil die Natur den Platz zurückerobert und völlig überwuchert hatte? Wer weiß. Siggis warf einen Blick in das verfallene Innere der Behausung, aus deren Rissen im Fußboden kleine Bäume wuchsen.

Dann ging es weiter durch einen Bambuswald, der auf einer wohl 20 Meter hohen Klippe aus Vulkangestein endete. Nun erwartete uns eine spannende Kletterpartie hinunter zu einem Mangrovengewirr. Als wir auch dieses bezwun-

gen hatten, standen wir auf einem schmalen Sandstrand, unterbrochen von Felsen, die uns immer wieder den Weg versperrten und weitere Kletterei erforderlich machten. Hast Du schon einmal voll bekleidet geduscht? Dann weißt Du, wie wir uns in unseren völlig durchgeschwitzten Klamotten gefühlt hatten.

Siggi folgte mir mit trotz aller Strapazen ungebrochener Motivation. Nach fünf Minuten wohltuend entspannter Wanderung erreichten wir eine Stelle, an der der weiße Sand unmittelbar an tiefes Wasser grenzte, das sich bis hin zu einem Mangrovenwald auf der gegenüberliegenden Seite der Lagune erstreckte. Ich ging in die Hocke und bedeutete Siggi, etwa zwei Meter vor mir dasselbe zu tun. „Wir sind jetzt im Single’s Club“, erklärte ich. „Hier treffen sich kurz vor dem Hochwasser große Einzelgänger. Die findet man auf den Flats nur mit einer gehörigen Portion Glück. Aber hier hast Du eine reelle Chance, so eine Kanone ans Band zu kriegen. Ja, das kannst Du mir glauben.“

Dann warteten wir in gehockter Stellung. Geduldig. Mit bald leichtem Ziehen in den Oberschenkeln. Und dann kam der ersehnte Moment. Aus dem zwei bis drei Meter tiefen Wasser schob sich ganz gemütlich ein langer Schatten in das schmale Band flacher Flüssigkeit entlang der Sandkante. „Guck mal“, zeigte Siggi, „ein Barrakuda.“ „Hmmm“, brummte ich. „Bonefish ...“ Ein stummer, ungläubiger Blick war Siggis Antwort. Ich hatte das Gefühl, von ihm gerade in die Schublade der Vollidioten einsortiert worden zu sein. Böses, breites Grinsen meinerseits. Ich reichte ihm einen Clouser Minnow auf 2er-Haken. „Das ist ja eine Monsterfliege“, meinte Siggi. „Nicht quatschen, anknoten.“ Mit zweifelnd gerunzelter Stirn folgte er meiner Anweisung. „Bleib ruhig, warte, zieh knapp zehn Meter Schnur von der Rolle, leg sie sauber auf den Sand, nimm die Fliege in die Hand und guck auf die Stelle da vorne. Und hör auf zu zittern. Der kommt wieder. Ich weiß nicht wann. Aber er wird kommen.“

Nach einer gefühlten Viertelstunde war es soweit. Der Moment der Wahrheit. Siggi, ein begnadeter Werfer, legte den „Bonefish-Streamer“ etwa anderthalb Meter vor dem dunklen Schatten ab. „Warte ...“ Noch etwas mehr Zittern an Siggis Schnurhand. „Einmal zupfen.“ Getan. Souverän näherte sich der „Single“ der

Fliege mit nur einem sanften Schwanzschlag und stülpte sein Maul darüber. Siggi schlug an. Ach, Du ahnst es nicht. Was für ein Start! Ayrton Senna war dagegen eine Schildkröte. Der Bone machte nicht nur eine gewaltig lange erste Flucht, sondern nutzte in der rutenbiegenden Schlussphase des Kampfes seine enorme Kraft und die Tiefe des Wassers. Er zog minutenlang vor dem mit zusammengepressten Lippen drillenden Siggi hin und her. Was für ein Fisch. Ja, ein großer Single eben. Sehr glücklicher Siggi mit sehr breitem Grinsen (siehe Beweisfoto rechts).

Ähnliche Situationen kenne ich beispielsweise von der Insel Culebra und ganz besonders eindrücklich vom Atwood Harbour, einer hufeisenförmigen, von grellweißem Sand gesäumten, türkisleuchtenden Bucht im Nordosten von Acklins Island auf den Bahamas. Der Sand dort ist so unfassbar weiß, dass er Dich selbst durch eine dunkle Polbrille blendet. Auch an diesem Ort ziehen von Zeit zu Zeit große Singles am Strand entlang. Zwar kann man Atwood Harbour nur mit dem Boot erreichen, aber wenn man die Beachbones vom Boot aus anwirft, gehen die Erfolgchancen asymptotisch gegen Null. Denn beim Einstrippen zieht man die Fliege vom Strand ins tiefe Wasser. Selbst wenn ein Bonefish folgt und die Fliege dort nimmt, kann man den Biss weder sehen noch wirklich spüren. Diese Methode macht also wenig Sinn. Auch hier ist die beste Herangehensweise, sich am Strand unbeweglich und wurfbereit in Wartestellung zu begeben.

Sichtfischen an Stränden ist eine echte Herausforderung, die überaus reich belohnt wird, wenn Du zur richtigen Zeit am richtigen Ort bist und genau weißt, was Du zu tun hast.

SPAZIERGANG AM STRAND

Statt an einer Stelle verharrend auf Fischbewegungen zu warten, gehst Du aktiv auf die Suche. Beim gemütlichen Strandspaziergang wirst Du, meist nur wenige Meter von der Wasserkante entfernt, Futterfische entdecken, die über dem Sandgrund stehen oder langsam umherschweben. Bleib in Wurfnähe, warte und beobachte die Kleinfische sowie das Wasser ringsherum. Verlier nicht die Geduld, investiere ein paar Minuten und, wenn Du es aushältst, gerne auch eine halbe Stunde. Es braucht nicht viel Glück, bis Raubfische auf der Bildfläche erscheinen.



Im Singles Club

*Siggi Stümke, damals Chefredakteur des Magazins
„Fisch & Fliege“ bei seinem Date mit einem
stattlichen Bonefish im „Singles Club“*

Halte Ausschau nach Vogelschwärmen. Seeschwalben, Möwen oder Pelikane sind ganz hervorragende Guides. Sie sind auf der Suche nach Futter. Du kannst selbst mit geübtem Auge unter Wasser schwimmende Objekte nur in einem begrenzten Radius erkennen. Wir sprechen bei klarem Wasser, glatter Oberfläche und gutem Licht von maximal 20 bis 30 Metern. Von Räubern im Fressrausch an der Oberfläche veranstaltete Feeding Frenzies sind bei guten Sichtverhältnissen auf Entfernungen von vielleicht 100 Metern zu sehen. Seevögel überblicken von dort oben jedoch eine riesige Fläche. Wenn sie auf ihren Rundflügen einen Schwarm lokalisiert haben, erreichen sie ihn in kürzester Zeit und bleiben an ihm dran. Sobald der verfolgte Räuberschwarm Futter gefunden hat und mit der aktiven Nahrungsaufnahme beginnt, beteiligen sich die Vögel am Fressgelage, schnappen aus dem Wasser springende Fischlein dicht über der Oberfläche oder stürzen sich kopfüber mitten in den Futtertopf. Jetzt musst Du versuchen, so nah an das Spektakel heranzukommen, dass Deine Fliege mitspielen kann.

Auch wenn die Vögel im Beobachtungsmodus längere Zeit über einer Stelle flattern und kreisen, solltest Du dort hinwerfen. Manchmal sind die Räuber zwar bereits vor Ort, befinden sich aber noch in einer Art Aufwärmphase. Manchmal steht dort lediglich ein Baitfisch-Schwarm. Im zweiten Fall hast Du gute Chancen, dass Deine Fliege als kleiner Leckerbissen quasi nebenbei gefressen wird. Im ersten Fall wird es meist nicht lange dauern, bis die Räuber den gedeckten Tisch entdecken und mit großem Appetit loslegen. Immer wenn die gefiederten „Guides“ Dir Fische anzeigen, musst Du zu ihnen. Manchmal reicht zügiges Wandertempo, manchmal musst Du einen Spurt hinlegen.

Vögel sind generell gute Indikatoren für die ufernahe Anwesenheit von Kleinfischschwärmen. Beispielsweise Reiher, die regungslos in Warteposition verharren. Wenn es nur ein Vogel ist, hat das meist wenig zu bedeuten. Er macht nämlich dasselbe wie Du. Hoffen, dass früher oder später Beute auftaucht. Eine größere Reihergesellschaft zeigt hingegen deutlich an, dass hier bereits etwas los ist. Schleich Dich an, denn Du willst die gefiederten „Guides“ auf keinen Fall verscheuchen. Es wird meist nicht lange dauern, bis etwas passiert. Manchmal ist das so spektakulär, dass es Dir den Atem raubt. Aus dem Nichts erscheint

eine Gang, die blitzartig zwischen die Kleinfische rauscht und ihnen den Garaus macht. Fontänen kleiner glitzernder Leiber fliegen durch die Luft, das Wasser brodelte. Hexenkessel. Oder geheimnisvolle, langgestreckte Schatten lauern nur wenige Meter neben dem Baitfisch-Schwarm. Sie warten auf den strategisch richtigen Moment zur Attacke. Du kannst beobachten, wie die Räuber ihre Beute umkreisen wie Hütehunde ihre Schafsherde. Wenn die Herde sich in kleinere Gruppen auflösen will, wissen die „Hütehunde“ das wirkungsvoll zu verhindern. Immer dichter drücken sie den Beuteschwarm zusammen, bis er sich zu einem dunklen Baitball verdichtet. Jetzt können die Angreifer das Fressgelage starten. Sie erwischen bei einer einzigen Attacke gleich mehrere Fischlein. Einfach mit offenem Maul in den Baitball hineinsausen – das ist ihre Technik.

Ein derartiges Spektakel kann von mehreren in Gruppen jagenden Räubern wie beispielsweise Bar Jacks veranstaltet werden, aber auch von Pärchen oder Einzelgängern, etwa Crevalle Jacks, Bluefin Trevally oder Giant Trevally. Präsentiere die Fliege am Rand des Schwarms. Möglichst an der Stelle, die die Raubfische auf ihrem Kurs gleich erreichen werden. Wenn Du mitten in den Baitball hineinwirfst, ist Deine Fliege nur ein Leckerli unter hundert anderen.

Oft wirst Du beim ersten Wurf keinen Biss bekommen. Die Räuber verlassen die Szene häufig so schnell, wie sie gekommen sind. Aber Du hast fast immer die Chance auf einen zweiten Wurf. Bleib da. Bleib wurfbereit. Sehr oft kommen sie zurück. Nicht nur einmal. Ich habe beobachtet, wie Räuber mit einer Attacke nach der anderen innerhalb einer Stunde einen kompletten Baitball eliminierten.

Doch beim „Walking the Beach“ geht es nicht nur um die Suche nach raubenden Fischen. Sondern auch um die spannende Pirsch auf Ziele im Cruising Mode. Damit meine ich Fische, die mehr oder weniger flott auf dem Weg von A nach B sind. Die Liste der Arten, denen Du dabei begegnen kannst, ist nahezu endlos. Bonefish oder Trevally schwimmen häufig ganz dicht an der Wasserkante. Permit, Drückerrische, Snook und Tarpon, um nur einige zu nennen, halten sich meist etwas weiter draußen auf. Du wirst auch mehr oder weniger stationär verharrende Tiere entdecken, die dort lauern oder einfach pausieren. Klassiker sind Barrakudas, Snook und Redfish.



Der Pelikan ist ein guter Guide. Wenn Du ihn im Sturzflug siehst, zeigt er Dir Fische an.



Viele Pelikane im Sturzflug. Hier ist jede Menge Futterfisch. Hierher kommen auch die Raubfische. Früher oder später. Oder sie sind schon da!



Unter den fressenden Pelikanen kannst Du mit Tarpon, Snook, Jacks & Co. rechnen.



Warum sind hier wohl so viele Reiher? Blöde Frage, oder? Dicht am Strand sind Mengen von Kleinfischen unterwegs. Wenn Du nur einen oder zwei Reiher am Ufer siehst, hat das noch keine Bedeutung. Aber hier ist was los.



Was ist dieser dunkle Fleck? Es ist ein Schwarm von Tausenden Kleinfischen. Ein sogenannter Baitball. Warte in seiner Nähe. Die Räuber werden kommen...



So sieht der Baitball aus der Nähe aus. Leckeres Raubfischfutter im Überfluss. Also, such nach Baitballs.